

### **Lisa Gitelman: Always Already New. Media, History, and the Data of Culture**

Cambridge/Mass., London: MIT Press 2006, 205 S., ISBN 0-262-07271-8, \$ 36.-

Lisa Gitelman ist bereits mit mehreren einschlägigen Publikationen zu den Auswirkungen technischer Medien auf die amerikanische Schriftkultur des 19. Jahrhunderts hervorgetreten. In ihrer viel beachteten Monografie *Scripts, Grooves, and Writing Machines: Representing Technology in the Edison Era* (Stanford 1999) hat sie technische Aufzeichnungssysteme – von Thomas Edisons kurzlebigen ‚elektrischen Stift‘ bis hin zu den am Markt weitaus erfolgreicheren Technologien der Phonografie, Telegrafie, Telefonie und Schreibmaschine – mit einem durch seine Tiefenschärfe stets bestechenden Blick auf die von ihnen gezeitigten Veränderungen in den historisch spezifischen Akten des Lesens und Schreibens untersucht.

Ausgangspunkt von Gitelmans Zugriff auf die Medienrealitäten der Vergan-

genheit ist die grundsätzliche Annahme, dass in den Aufzeichnungs- und Einschreibungstechnologien der technischen Moderne eine Sprach- und Texttheorie ihren Niederschlag findet, die an den Apparaturen selbst sowie dem praktischen Umgang mit ihnen abgelesen werden kann. Eine Schlüsselfunktion kommt dabei Gitelmans doppelt dimensioniertem Medienbegriff zu: Einerseits ist ein Medium eine Kommunikation ermöglichende Technologie; andererseits konstituiert sich ein Medium erst aus jenem Gefüge sozialer und kultureller Praktiken, das im Umgang mit der dem Medium zugrunde liegenden Technologie gewachsen und mit dieser zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedliche Weise assoziiert ist. Diese Praktiken oder, wie Gitelman sie nennt, ‚Protokolle‘ definieren nicht nur den Gebrauch eines Mediums im sekundären Sinne seiner ‚Rezeption‘ oder ‚Nutzung‘. Sie stehen vielmehr in einem unhintergehbaren Spannungsverhältnis zu seiner technischen Gestalt und wirtschaftlichen Vermarktung und gehören damit untrennbar zur historischen Erscheinungsweise des Mediums selbst. Damit hat Lisa Gitelman der angloamerikanischen Mediengeschichtsschreibung eine methodische Matrix zur Verfügung gestellt, die dankbar aufgegriffen worden ist, zuletzt von Henry Jenkins in *Convergence Culture: Where Old and New Media Collide* (New York 2006).

Auch ihr neuestes Buch bleibt diesem Medienbegriff treu (vgl. S.7). Es hebt Gitelmans Ansatz jedoch insofern auf eine neue Reflexionsebene als in ihm erstmals der Versuch einer vergleichenden Interpretation der Medienumbrüche des späten 19. und 20. Jahrhunderts am Beispiel von Phonografie und digitalen Netzwerken unternommen wird. Die Autorin balanciert dieses anspruchsvolle Projekt einer Epochen übergreifenden „Medienarchäologie“ (S.11) intern dadurch aus, dass sie die Analogien und Differenzen an eng umrissenen Fallstudien zu verdeutlichen sucht, deren strenge historische Konturierung schon immer eine besondere Stärke ihrer Arbeiten ausgemacht hat. So ist der erste, der Phonografie gewidmete Teil des Buches in sich wiederum in zwei Kapitel unterteilt, die jeweils punktuell die experimentelle Einführungsphase von Edisons Phonografen 1878 und 1889-1893 bzw. dessen zweite, nachhaltigere Durchsetzungsphase der Jahre 1895-1910 umkreisen. Stand der Phonograf nach seiner unmittelbaren Einführung im Zentrum einer von Männern dominierten und von maskulinen Metaphern geprägten Geschäfts- und Aufführungskultur, die die Apparatur und ihre Tonaufzeichnungs- und Wiedergabeleistungen in Werbeveranstaltungen und so genannten „Talking Machine Shows“ öffentlich zur Schau stellten (bzw. zu Gehör brachten), so ist sein späterer Erfolg als Unterhaltungsmedium auf Massenbasis Gitelman zufolge vor allem darauf zurückzuführen, dass die Phonografie insgesamt ‚weiblichere‘ Züge annahm, sowohl in den kennzeichnenden Metaphern ihrer technischen Funktions- und Wirkungsweise als auch mit Blick auf das nun von ihr vorrangig anvisierte Zielpublikum, für das Phonograf und Schallplatte im bürgerlichen Wohnzimmer nicht selten die Stelle von Klavier und Notendruckeinnahmen (vgl. S.85).

Im zweiten Teil des Buches beschäftigt sich Gitelman zentral mit der Frage, wie eine Geschichte des Internets mit Blick auf seine bibliografischen Möglichkeiten, den Status seiner Textualität und die Protokolle ihrer Lesbarkeit zu konzipieren wäre. Kapitel drei betrachtet in diesem Zusammenhang die frühesten Beispiele digital vernetzter Texte im ARPANET, dem historischen Vorläufer des Internets der Jahre 1968-1972, d.h. bevor digitale Netzwerke auch für den Laien praktikabel und der Umgang mit ihnen der breiten Öffentlichkeit vertraut war. Als Schlüsseltext der damaligen Diskussion um die Neudefinition dessen, was an der Schwelle zum digitalen Zeitalter noch als ‚Dokument‘ und ‚Aufzeichnung‘ gelten kann, dient J.C.R. Licklatters Studie *Libraries of the Future*, die 1965 als Ergebnis eines vom Pentagon mitfinanzierten Forschungsprojekt am MIT entstanden war. Gitelmans Recherche stützt sich dann vor allem auf die so genannten „requests for comments“ (RFCs), die innerhalb der „Network Working Group“ (NWG) kursierten. Aus ihnen gehen nicht zuletzt aufschlussreiche Ungleichzeitigkeiten in der Alltagspraxis der ans ARPANET angeschlossenen Wissenschaftler hervor, etwa aus RFC 77 vom 20. November 1970, dass zur Dokumentation einzelner Arbeitsschritte weiterhin auf Tastatur und Papierausdrucke zurückgegriffen werden soll, „rather than try to tackle both keyboards and graphic devices like light pens and mice with screen display output.“ (zit. n. S.111)

Das vierte Kapitel nimmt sich abschließend der Gebrauchsformen des Internets in der Frühphase seiner Massenverbreitung und Kommerzialisierung um 1990 an. Entlang einer Reihe von „Errors“ wie „File Not Found“ oder „Incorrect Formatting“, von Problemen des beschränkten Zugangs und systeminhärent produzierten Fehlern von Suchmaschinen wie dem „H-Bot“ thematisiert Gitelman die impliziten Grenzen, die der digitalen Textualität als Kommunikationsform gezogen sind und die in paradoxen Wendungen eines Diskurses am Rande vermittelbarer Verständlichkeit lokalisierbar werden.

Man merkt dem Buch an, dass seiner Verfasserin selbst der historisch-kritische Umgang mit den akustischen Medien um 1900 vertrauter ist als die Beschäftigung mit den Konsequenzen der Digitalisierung. Der gemeinsame Nenner, auf den sich die ‚neuen Medien‘ beider Fallstudien bringen lassen, ist dementsprechend allgemein gefasst: „The introduction of new media, these instances suggest, is never entirely revolutionary: new media are less points of epistemic rupture than they are socially embedded sites for the ongoing negotiation of meaning as such.“ (S.6) So treffend und originell einzelne Beobachtungen im zweiten Teil des Buches auch sind, sie fügen sich weit weniger überzeugend zu einer kohärenten Argumentation als dies im ersten Teil der Fall ist. Dessen bündige und doch detailgenaue Diskussion der apparativen und diskursiven Transformation des Phonografen gehört zweifellos zu den einsichtigsten Darstellungen, die seit Jonathan Sternes *The Audible Past: Cultural Origins of Sound Reproduction* (Durham, London 2003) zu diesem Thema verfasst worden sind. Dass der medienhistorische Brückenschlag zwischen Phonografie und digitalem Netzwerk am Ende nicht rundweg gelingt, mag nur bezeugen, dass sich Medien in ihrer kontingenten

Materialität wie in ihrer epistemologischen Reflexivität auch unter dem größten methodischen und empirischen Aufwand allen auf Eindeutigkeit und Vergleichbarkeit ausgerichteten Ordnungsprinzipien notwendig entziehen – wie Gitelman selbst am Ende ihres Buches offen eingesteht.

Michael Wedel (Amsterdam)

### **Hinweise**

Link, David: Poesiemaschinen - Maschinenpoesie. Zur Frühgeschichte computerisierter Texterzeugung und generativer Systeme. München 2007, 192 S., ISBN 978-3-7705-4493-6

Quandt, Thorsten, Jeffrey Wimmer, Jens Wolling (Hg.): Die Computerspieler. Studien zur Nutzung von Computer- und Videogames. Wiesbaden 2006, 400 S., ISBN 3-531-15085-5